

„DUNKEL ALLERORTEN“ – ZUSAMMENFASSUNG

1. *Schreib eine Moralität, ohne zu moralisieren!*
2. *Schaffe ein Mysterienspiel wie im Mittelalter, das gleichzeitig in zwei übereinander angeordneten Welten spielt, ohne daß die gleichzeitige Handlung erkennen läßt, welche der Welten die höhere ist.*
3. *Schreib ein nationales Drama, ohne dich auf die Nation zu berufen, zeig die Gemeinschaft als eine Ansammlung atomisierter Individuen, die ständig am Kämpfen sind und hinter etwas herjagen, das ihnen ungeheuer wichtig erscheint.*
4. *Betrachte das aus einer anderen Perspektive (einer anderen Welt), um festzustellen, daß das alles eine Illusion ist.*
5. *Zeig das „Rattenrennen“, bei dem es am Ende keinen „Käse“ mehr gibt. Das Rennen, dessen Regeln niemand kennt und von dem keiner weiß, wer der Schiedsrichter ist.*

„Ciemno wszędzie, głucho wszędzie, co to będzie, co to będzie?“ [„Dunkel, dumpf ist es auf Erden, was soll werden, was soll werden?“ (Übersetzung Walter Schamschula) / „Überall Schweigen, Dunkel und Schweigen: Eilig zur Feier in heimlichem Reigen!“ (Übersetzung Lipiner) / „Dunkel überall, überall still, was daraus nur werden will?“ (Übersetzung Friedrich Griese) – Immer wieder singt das der Chor während des Rituals der „Ahnenfeier“, das von Guslar, dem Chorleiter, angeführt wird. Die „Ahnenfeier“ von Adam Mickiewicz ist das berühmteste polnische Nationaldrama des 19. Jahrhunderts. Die Sache spielt an Allerseelen, unmittelbar nach Allerheiligen, also am 2. November.

„Czy ciemno, czy jasno, płynie muza przez miasto, bo miasto jest nasze i nie może być inaczej“ [Ob dunkel oder hell, eine Muse schwebt durch die Stadt, denn die Stadt gehört uns, und es kann nicht anders sein] – so reimt Abradab von der Hiphopformation Kaliber 44. Auf der Teledisk saust eine Gruppe junger Leute im Auto durch die Stadt. Sie fühlen sich als Herren, als Eroberer der Stadt, das heißt der Welt.

Diese beiden Zitate legen gewissermaßen den Raum fest, in dem mein Stück „Ciemno wszędzie“ [Dunkel überall] spielt. Einerseits haben wir dynamische junge Leute, die einander mitten in der Nacht Rennen quer durch die Stadt liefern in ihren hochgetunten Autos, in die sie paarweise eingesperrt sind, jedes Paar für sich und ohne Kontakt mit der Außenwelt. Die Helden rasen durch die Straßen der Stadt, um als erste die Ziellinie irgendwo auf dem Parkplatz am Hypermarkt Real zu überqueren. Während des Rennens in den rasenden Autos lernen wir die Helden und ihre Beziehungen untereinander kennen. Wir erfahren, daß sie sich auch außerhalb der Autos Rennen liefern, zum Beispiel in der Arbeit. Es sind Rennen um Karriere, Status, Position, Geld, Anerkennung.

Durch eine Verdoppelung oder gar Verdreifachung der zulässigen Geschwindigkeit geraten die Helden in schier euphorische, rauschhafte Zustände, in eine Art sexueller Erregung. Das illegale Rennen liefert zwar eine gehörige Dosis Adrenalin, bedeutet aber auch ein Balancieren auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod. Manche stürzen dabei ab.

Sie landen dann in einem weißen Raum, der so etwas wie ein Warteraum oder ein Aufnahmeraum ist. Dort treffen sie auch Leute, die zufällig Opfer der illegalen Rennen wurden. Zeremonienmeister ist dort Guslar. Beinahe derselbe, der in Mickiewicz' „Ahnenfeier“ das Ritual des 19. Jahrhunderts leitete... aber bis zum Schluß bleibt offen, ob es sich nicht vielleicht um eine Verrücktheit handelt und er nicht ein Irrer ist, den man in die Freiheit entlassen hat. Seinem Äußeren nach könnte er Krankenpfleger in der Aufnahme sein. Er gibt sogar Spritzen... Doch je mehr Szenen aus dem „weißen Zimmer“ wir sehen, desto mehr schwindet die Gewißheit, ob es sich wirklich so verhält. Man könnte meinen, in diesem Aufnahmeraum würden nur Tote aufgenommen und Guslar sei so etwas wie ein Charon, der sie in die „jenseitige Welt“ bringt. Was für eine Welt? Ja eben. Denn die andere Welt ist ja möglicherweise nur unser Wunsch nach einer anderen Welt, danach, daß unser Leben nicht auf einen Schlag endet wie ein zerrissener Filmstreifen und dann im Nichts versinkt.

Als Motto habe ich zwei Zitate gewählt. Das eine ist ein Fragment aus einer Predigt des 15. Jahrhunderts, in der es darum geht, wie die Seelen der Toten an diesem Tag Allerseelen nach Sonnenuntergang auf Erden wandeln und von uns Hilfe erwarten. Das andere, aktuelle Zitat fand

ich auf einer Wand fast genau gegenüber jener Kirche, die für die Polen wichtig ist, weil dort der ermordete Priester Jerzy Popiełuszko tätig war. Dieses Zitat lautet: „Leere und nichts Heiliges“. Es drückt die Haltung des modernen Menschen (und die meiner Helden in den Autos) aus, der alle Illusionen von sich gewiesen hat. Aber kaum hat er die metaphysischen Illusionen von sich gewiesen, tauchen statt ihrer andere Illusionen auf, an denen meine „Helden“ sich „berauschen“ während ihres verbotenen nächtlichen Rennens, das eine Metapher der Form ist, die ihr Leben angenommen hat.

Einer Aufführung dieses Stückes steht die Schwierigkeit entgegen, daß ein Teil der Szenen sich in fahrenden Autos abspielt. Die wird man wohl, wie es in den Regieanweisungen heißt, real drehen müssen; schnurlose Kameras würden das, was in den Autos geschieht, auf eine Bildwand in dem weißen Zimmer, das heißt auf die Bühne im Theater übertragen. Alles andere ereignet sich in dem weißen Zimmer und würde wie gewohnt auf der Bühne dargestellt. Man kann für die gegenseitige Verflechtung der Szenen aus der realen Welt (die fahrenden Autos) und der hyperrealen Welt des „weißen Zimmers“ natürlich auch nach anderen Möglichkeiten suchen.

Auf die Idee des Stückes brachten mich Zeitungsreportagen über illegale Autorennen in Warschau und anderen Städten Polens. Es gibt dieses Ritual seit einigen Jahren, seit dem Systemwechsel, mit dem sich der Lebensstandard und die Mentalität verändert haben. Ich habe es auf den Feiertag verlegt, der in Polen wohl der am eifrigsten begangene Feiertag religiösen Charakters ist, nämlich Allerseelen. Da ziehen alle Polen auf die Friedhöfe hinaus, besuchen die Gräber ihrer Angehörigen, und wenn es sein muß, durchquert man dafür auch ganz Polen mit dem Auto. Man begibt sich gleichsam zu seinen Ahnen, zu seinen Wurzeln, und pflegt dabei Rituale, die inzwischen reichlich verblichen sind. Es stellt sich heraus, daß es in einer Welt, in der man dem Erfolg huldigt und nur erfolgreiche Menschen zählen, keinen Raum für das Heilige gibt. Das einzige, was uns an Heiligem geblieben ist, sind möglicherweise unsere Toten.

Paweł Sala - Autor